

Fragen an Decke, Boden, Fenster Ungleichheit wächst

ARCHITEKTUR-BIENNALE Multimedial, flüssig, offen für gesellschaftliche Diskussionen: „Fundamentals“ in Venedig ist eine lebendige Auseinandersetzung mit der Moderne

VON RENATA STIH

Diesmal ist die Architektur-Biennale keine rein ästhetisierende Nabelschau der Länder, sondern will Fundamentales der Architektur untersuchen. 65 Länder nehmen an der 14. Ausgabe teil, zehn mehr als letztes Mal. Weil das Interesse des Publikums wächst, wurde die Ausstellungsdauer diesmal von drei auf sechs Monate ausgedehnt; ein ausführliches Rahmenprogramm mit Diskussionen spricht BesucherInnen an, die „Biennale Sessions“ wenden sich an Universitäten und an Architekturfakultäten und damit an die jüngere Generation.

Das Traumgebilde Venedig beweist seine Gegenwärtigkeit, ist nach wie vor Metropole, die über das Museale hinaus als internationaler Treffpunkt fungiert; die Stadt dient sowohl als Labor wie als Medium, sie ist das optimale Podium für die gesellschaftlichen Fragestellungen, die der diesjährige Biennale-Kurator Rem Koolhaas ausgegeben hat, um den Begriff der Moderne unter die Lupe zu nehmen. Kritisch betrachtet er die wachsende Trennung von Architektur und Gesellschaft, die schwindende Kraft der Demokratien und die Macht globaler Konzerne, die auf die Ästhetik wie auf die Struktur urbaner Räume Einfluss nehmen und so ins Private hineinregieren.

Dabei fordert Koolhaas eine Rückbesinnung auf grundlegende Begriffe von Architektur und stellt sie in einer analytisch gestalteten Ausstellung unter dem Titel „Elements of Architecture“ im zentralen Pavillon in den Gi-

ardini zur Diskussion. In 18 Räumen wird jeweils ein architektonisches Element befragt, das uns im alltäglichen Umgang selbstverständlich scheint – Eingang, Decke, Boden, Fenster, Toilette, Treppe.

Die Inszenierungen sind multimedial; Pläne, Bilder, Fotos, Dokumente, aber auch Tanz, Theater, Musik werden miteinbezogen. Film als Mittel kollektiver Erinnerung spielt dabei eine zentrale Rolle: Gleich im Eingangsbereich ist ein großer, offener Filmraum eingerichtet, wo mittels einer ineinandergreifenden Abfolge von Filmsequenzen gezeigt wird, wie Handlungen mit und in Architektur ablaufen. Eine subjektive Choreografie menschlicher Bedürfnisse und Emotionen ist in fließenden Szenenabfolgen zusammengestellt, die allein schon die Reise nach Venedig rechtfertigen. Diese facettenreiche Bestandsaufnahme wird von Koolhaas in der Inszenierung „Monditalia“ im Arsenal weiter geführt und von Cino Zucchi, dem Kurator des italienischen Pavillons, auf einzelne Bühnen verteilt.

Durch die Zusammenlegung mit der Tanzbiennale entsteht eine spannende Ausstellungsform, die das Starre durch Bewegung aufbricht. Von der Decke schwebende Membranen setzen Inhalte mit Filmszenen in Bezug; gleichzeitig wir das Podium von Tanzenden bespielt und der Raum körperlich erfahren. Diese Auflockerung findet großen Anklang beim Publikum, das sich instinktiv als Teil der Inszenierung versteht.

Mit dem Thema „Absorbing Modernity 1914–2014“ stellt Rem

Koolhaas eine Aufgabe an die Länderpavillons. Sie müssen sich mit der provokanten Behauptung auseinandersetzen, die Moderne habe die identischen, erkennbaren Eigenschaften nationaler Formensprachen verwischt. Das Territoriale wird aufgebrochen, es entsteht ein neue Selbstbetrachtung. Der brasilianische Pavillon ist bemerkenswert: Die These wird aufgestellt, dass die Moderne immer Teil der Identität des Landes war, dass sie bei den Urvölkern vorgedacht wurde und sich auf Oskar Niemeyers organische Moderne auswirkte.

Geschrunppte Parlamente

Im österreichischen Pavillon wird das „Plenum der Orte der Macht“ mit 196 Parlamenten aus aller Welt untersucht, auf den Maßstab 1:1500 geschrunpft und gleichförmig als weiße Modelle an den Wänden angeordnet. Der slowenische Pavillon im Arsenal wurde vom Kulturzentrum für europäische Raumfahrt-technologie kuratiert und stellt die 1928 formulierten Thesen des slowenischen Ingenieurs Herman Potocnik Noordung, eines Pioniers der Weltraumarchitektur, in den Mittelpunkt. Montenegro präsentiert Bauten der sensationellen jugoslawischen Moderne der Nachkriegszeit, die jetzt vor dem Verfall stehen, wäh-

Im deutschen Pavillon wird eine Puppenstube als Sinnbild von Demokratie und Identität inszeniert

rend Kroatien den von Rem Koolhaas gesteckten Rahmen von 1914 bis 2014 im Arsenal chronologisch mit 100 Projekten belegt. Japan überrascht im nationalen Archiv-Labor mit scheinbar ungeordneter Materialfülle, während im französischen Pavillon eine selbstkritische, teils pessimistische Technikrückschau geboten wird.

Im deutschen Pavillon wird eine Puppenstube als Sinnbild von Demokratie und Identität inszeniert: „Bungalow Germania“, hübsch mit Vorhängen, Küchenzeile und anderen Versatzstücken ausgestattet, kontrastiert den Bonner Kanzlerbungalow, den Sepp Ruf 1964 bauen ließ, mit Ernst Haigers Pavillon in den Giardini, einem pseudoklassizistischen NS-Bau. Ein Mercedes („Staatslimousine von Kanzler Kohl“) steht davor, angedockt an einen roten Teppich. Repräsentiert das die bescheidene Bonner Republik? Warum steht nicht stattdessen die Skulptur von Henry Moore dort, ein Sinnbild für Moderne und die neue Bundesrepublik, die in Bonn vor dem echten Bungalow steht? Damit würde auch ein direkter Bezug zum englischen Nachbarpavillon entstehen. Diese biedere Kulturonomie ist für Außenstehende nicht verständlich.

Der Goldene Löwe wurde diesmal an die Initiatorin des Canadian Center for Architecture in Montreal, die Philanthropin Phyllis Lambert, verliehen für ihr lebenslanges Engagement für die Förderung der modernen Architektur.

■ „Fundamentals“: bis zum 23. November



Ein Besucher im belgischen Pavillon Foto: Domenico Stinellis/ap

UNTERM STRICH

Seit über 15 Jahren engagiert sich die iranische Filmemacherin **Mahnaz Mohammadi** für Menschenrechte im Iran, insbesondere für jene von Frauen. Am Samstag wurde sie erneut verhaftet und in das berüchtigte Gefängnis Evin gebracht. Mahnaz Mohammadi hat in zahlreichen Filmen als Regisseurin, Produzentin und SchauspielerIn mitgewirkt. Ihre Filme „Travelogue“ (2006) und „Women without Shadows“ (2003), der eine irani-

sche Einrichtung für psychisch kranke Frauen porträtiert, wurden bei verschiedenen internationalen Filmfestivals gezeigt. Mahnaz Mohammadi wurde aufgrund ihrer politischen und künstlerischen Aktivitäten bereits mehrfach verhaftet; zuletzt im Sommer 2011. Nach ihrer Freilassung blieb sie anhaltend unter staatlicher Beobachtung durch den Geheimdienst.

In Mülheim bekam am Ende des Festivals „Stücke 2014“ **Wolf-**

ram Höll den mit 15.000 Euro dotierten Mülheimer Dramatikerpreis 2014. Sein Stück „Und dann“ thematisiert aus der ungewöhnlichen Perspektive eines Kindes den Verlust der Mutter und stellt, in Erinnerungsschleifen mäandernd, vermeintliche Gewissheiten in Frage. Die Jury sah in Hölls Stück eine neue Qualität dramatischen Schreibens und hob die strenge Formung und hohe Musikalität seiner Dichtung hervor.

Die Inszenierung der Regisseurin Claudia Bauer aus Leipzig ist auch zu den Autorentheatertagen am Deutschen Theater in Berlin eingeladen, ebenso wie der zweite Favorit der Jury aus Theaterkritikern, Schauspielern und Autoren: „Gasoline Bill“ von René Pollesch. Den Publikumspreis erhalten Helgard Haug & Daniel Wetzels/Rimini Protokoll für ihr Stück „Qualitätskontrolle“, koproduziert mit dem Schauspiel Stuttgart.

ADORNORVORLESUNG Michèle Lamont, Soziologin der Harvard University, über Muster der Ausgrenzung

Zusammen mit dem Suhrkamp Verlag veranstaltet das Frankfurter Institut für Sozialforschung (IfS) seit 2002 jährlich die Adorno-Vorlesungen. Dieses Jahr übernahm sie die amerikanische Soziologin Michèle Lamont, die an der Harvard University lehrt. Die Vorlesungen sind nicht gedacht als hermetische Exegese für Adorno-Spezialisten oder von peinlichen Epigonen bestrittene Weihestunden. Adornos Denken soll vielmehr mit aktuellen wissenschaftlichen Ansätzen in Beziehungen gesetzt werden, wie Axel Honneth, Direktor des IfS, betonte. Michèle Lamont knüpft daran an, dass Adorno sich zeitlebens mit empirischer Sozialforschung beschäftigte hat.

In der ersten der drei Vorlesungen beschäftigte sich die Harvard-Professorin mit „Worlds of Morality, Group Boundaries and Societal Success“. Auf der Basis von Interviews aus den USA, Frankreich und Israel versuchte sie herauszufinden, wie sich Ungleichheit in den verschiedenen politischen Kontexten konstituiert. Pierre Bourdieu, bei dem Lamont in Paris studierte, hob das „symbolische Kapital“ – also kulturelle Fähigkeiten und Praktiken, in seiner Terminologie den „Habitus“ – hervor bei der Abgrenzung sozialer Klassen.

Für Michèle Lamont bestimmt dagegen ein Ensemble von Faktoren den „Mechanismus der Abgrenzung“. Neben der Verfügung über Ressourcen zählen dazu moralische Werte und kulturelle Praktiken. In ihrem Buch „Money, Morals and Manners“ (1992) hat sie die Unterschiede empirisch im Detail nachgewiesen. Anders als in den USA existieren in Frankreich stärkere Grenzziehungen zwischen den sozialen Klassen. Und unter der Herrschaft des Neoliberalismus haben sich in den USA Abgrenzungen durchgesetzt, die man mit den Begriffen Individualisierung und Entsolidarisierung fassen kann – als Folgen von steigender sozialer Unsicherheit durch marktkonforme Privatisierungen. Der „Marktfundamentalismus“ fördert die Stigmatisierung von Armut, aber gemeinsame kulturelle und moralische Werte können auch die Be-

lastbarkeit beziehungsweise Widerstandskraft von benachteiligten Gruppen stärken. Umgekehrt gilt, dass Erfolgreiche neoliberale Werte in ihre Selbstwahrnehmung übernehmen und sich als „Looser“ verstehen und verhalten.

Die zweite Vorlesung beruhte auf empirischen Untersuchungen von Lamont zum Innenleben der akademischen Community in den USA. Stipendien-, Forschungs- und Stellenvergabe beruhen in den USA hauptsächlich auf dem Prinzip der „peer review“, das heißt der Überprüfung der Eignung von Kandidaten beziehungsweise Antragsteller durch ausgewiesene Wissenschaftler. Die Auswahl durch solche Expertengremien wird in vielen Teilen der Welt eher skeptisch gesehen, weil die Methode für allerlei Korruption anfällig ist und die Kriterien in vielen Fällen diffus bleiben. Für die Sicherung von Qualität und Chancengleichheit jedoch bürgen allein klar definierte und explizierte Auswahlkriterien.

Soziologische Studien, die nicht nur das Auswahlverfahren analysieren, sondern auch die soziale Herkunft der Kandidaten, legen den Schluss nahe, dass diese Verfahren keine Chancengleichheit garantieren, sondern herkunftsbestimmte Elitenbildung befördern: Söhne und Töchter von Professoren werden leichter Professoren.

In der dritten Vorlesung geht Lamont auf Bevölkerungsgruppen ein, die im Alltag von Stigmatisierung und Diskriminierung betroffen sind. Wie nicht anders zu erwarten, fallen die Reaktionen von Schwarzen beziehungsweise Farbigen darauf in New York, Rio de Janeiro und Tel Aviv unterschiedlich aus. Soziale Klassenzugehörigkeit wird in vielen Fällen von ethnischen, nationalen und religiösen Gruppenzugehörigkeiten überlagert.

Die Vorlesungen boten insgesamt einen aufschlussreichen Einblick in die affirmative Soziologie, wie sie in Harvard gelehrt wird und die sich von gesellschafts- und herrschaftskritischen Ansätzen von Bourdieu und Kritischer Theorie stark unterscheidet. **RUDOLF WALTHER**



VOM
WORT
ZUR
TAT

Sie geben dem Journalismus Zukunft

Die 320 jungen Talente, die sich in der taz Akademie bisher fortgebildet haben. Jährlich finden zwei taz Panter Workshops statt.

Die vielen HeldInnen des Alltags, die der taz Panter Preis ehrt, weil sie mit ihren Initiativen die Gesellschaft ein Stück menschlicher machen.

Die 2.600 StifterInnen & SpenderInnen, die mit ihrem Spendengeld die Stiftung arbeitsfähig gemacht haben.

➡ **JETZT SPENDEN!**

SPENDENKONTO: TAZ PANTER STIFTUNG, GLS BANK BOCHUM, IBAN: DE97 4306 0967 1103 7159 00, BIC: GENODEM1GLS

JETZT SPENDEN UND DIE PROJEKTE UNTERSTÜTZEN!
IHRE ZUWENDUNGEN AN DIE GEMEINNÜTZIGE TAZ PANTER STIFTUNG SIND STEUERLICH ABSETZBAR.

taz.panterstiftung WEITERE INFOS UNTER:
WWW.TAZ.DE/STIFTUNG
TELEFON | 030 - 25 902 213